

## Predigt am 9. Februar 2020 in der Johanneskirche; Michael Paul

Pr.Text: Mt.20,1-16

**1** Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg.

**2** Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg

**3** Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen

**4** und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.

**5** Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.

**6** Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?

**7** Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

**8** Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten.

**9** Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen.

**10** Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen.

**11** Und als sie den empfangen, murrten sie gegen den Hausherrn

**12** und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.

**13** Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?

**14** Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.

**15** Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin?

**16** So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Liebe Schwester und Brüder, „wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ So lautet ein bekanntes Sprichwort. Und es ist doch auch so: Wer zu spät auf den Bahnhof kommt, der muss damit leben, dass der Zug schon abgefahren ist. Wer zu spät einer bezahlten Arbeit nachgeht, wird damit zurechtkommen müssen, dass die Rente nachher knapp ausfällt. Wer zu spät zu lernen beginnt, muss sich nicht wundern, wenn er oder sie die Prüfung nicht schafft. Wer sich zu spät darüber Gedanken macht, mit wem man zusammenarbeitet und mit wem nicht –

wie bei der Wahl jetzt in Thüringen – der muss sich nicht wundern, wenn man überall Kritik bekommt und sich das bei den nächsten Wahlen äußerst negativ auswirkt. Das ist die unbestreitbare Logik unserer Welt: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

Und diese Logik bestreitet Jesus auch gar nicht. Im Gegenteil: Sein Gleichnis setzt diese Logik voraus. Jesus ist ein genauer Beobachter. Die Tagelöhner, die im Herbst zur Zeit der Weinlese täglich auf den Marktplätzen der Städte und Dörfer standen und auf eine Anstellung für einen Tag hofften, waren ihm im Blick. Und dann kamen die Weinbergbesitzer und wählten von diesen auf Arbeit Hoffenden die Kräftigsten und Vertrauenswürdigsten aus. Und die anderen, die nicht ausgewählt wurden, warteten auf den Nächsten, der hoffentlich kommen und ihnen Arbeit geben würde. Ein grausames, entwürdigendes Dasein, das Tagelöhner-Dasein. Wer keine Arbeit fand, musste hungern.

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Die Zu-Spät-Kommer im Tagelöhner-Alltag waren also nicht nur die, die verschlafen hatten oder sich nicht bemühten, die schuldig waren an ihrem Zu-spät-Sein. Die Zu-spät-Kommer waren auch die, die nicht genommen wurden, weil sie zu alt, zu schwach, zu arm, zu langsam oder zu zurückhaltend waren.

Auch heute gibt es sie, die ewigen Zu-Spät-Kommer. Zu spät, weil zu klein oder zu groß, zu leise oder zu laut, zu schuldig oder zu gerecht, zu quer gegen den Trend oder zu angepasst sind. Es gibt die schuldig Zu-späten und die ungeschuldig Zu-späten, die einfach zu alt, zu schwach, zu verletzt sind oder deren Begabung keiner sieht oder will. Es gibt viele Zu-spät-Kommer auch in der Kirche. Leute, zu denen keiner sagt: „Willst Du mitarbeiten? Wir brauchen Dich!“ Leute, die sich nicht sicher sind, ob sie auch wirklich dazugehören zu Gottes geliebten Kindern, weil ihr Glaube von so vielen Zweifeln durchdrungen ist. Leute, von Süchten oder von Sünden geplagt. Leute, die trauern. Leute, die von Menschen tief verletzt worden sind und niemand trauen können. Leute, die auf der Flucht alles verloren haben, und deren Neuanfang hier in Deutschland so unendlich schwer ist. Leute die nur noch ihren Beruf sehen und deshalb viel verloren haben, Freunde, Familie. Leute, die verlernt haben, barmherzig mit anderen zu sein, weil sie selbst von unendlichem Leistungsdruck getrieben sind, die wie Zachäus, der Zöllner, ihren Wert in ihrem Reichtum oder in ihrer Leistung sehen.

Wird Jesus sie mitnehmen, all diese Zu-spät-Kommer? Wird er Dich mitnehmen und zu Dir sagen: „**Komm in meinen Weinberg!**“?

In dem Gleichnis jedenfalls tut er's. Er lädt die ganz Frühen ein, die, die schon 6 Uhr morgens auf der Matte stehen. Dann alle drei Stunden, um 9 Uhr, um 12 Uhr, um 15.00 Uhr und zuletzt noch um 17 Uhr. Verrückt: So spät noch! Die arbeiten ja nur noch eine oder zwei Stunden. Aber jeder wird gebraucht, denn es ist Erntezeit. Und ich denke an die Worte, die Jesus an anderer Stelle einmal gesagt hat: „**Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenige Arbeiter.**“ Wenn die Trauben reif sind und das Wetter gut ist, da braucht man jede Kraft. Da braucht

man auch die Zaghafte, die Zu-spät-Kommer, die Verletzten, die Schuldigen, die, die sich immer in den Vordergrund drängen, weil sie so ein kleines Selbstbewusstsein haben, die, die übrig gelassen werden von den Anderen.

So ist das Reich Gottes, sagt Jesus. Da zählen nicht nur die Frühen, die Ersten. Im Reich dieser Welt ist es so: Hier zählen die Ersten und bekommen das meiste Geld und Ansehen und die Macht. Aber im Reich Gottes ist es anders: Da **„werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“** So schließt Jesus ja sein Gleichnis. **Die Letzten bekommen ein unglaubliches Gewicht.** Sie werden im Gleichnis zuerst ausbezahlt und dann erst die anderen. Im ganzen Neuen Testament werden die Letzten und die Zu-spät-Kommer in den Mittelpunkt gerückt. Behalten wir das in unseren Kirchen auch immer im Auge? Wer darf bei uns mitarbeiten? Wem geben wir die Ehrenplätze? Wen achten wir, wen schützen und verteidigen wir, wen bringen wir zu Ehren? Der Apostel Paulus zieht seine Konsequenzen aus den Worten Jesu. Er sagt von den schwachen Gliedern am Leib Christi: **„Die Glieder des Leibes, die uns schwächer erscheinen, sind die nötigsten, und die uns weniger ehrbar erscheinen, kleiden umkleiden wir mit besonderer Ehre.“** (1.Kor.12,22-23)

So hat der katholische **Pfarrer Stefan Friedrichowicz** in Berlin das **Cafe Rückenwind** in Berlin aufgebaut, in dem aus der Haft entlassene ehemalige Straftäter einen Ort haben, wo sie hinkommen dürfen. *Pfarrer Friedrichowicz* öffnet die Tür für die Allerletzten unserer Gesellschaft. Die Konsequenzen in seiner Gemeinde lassen nicht auf sich warten. Manche meiden ihn nun, weil er sich um die Knackis bemüht. Man kann es aber auch anders sehen. Eine Kirche, in der die Letzten die Ersten sind, strahlt etwas von dem Geist Jesu aus. Wo die Allerletzten im Geiste Jesu so geachtet werden, da darf auch ich mich mit meinen Sünden und Versagensängsten geliebt wissen.

Ich bin unheimlich berührt darüber, dass einer unserer iranischen Geschwister sich der neuangekommenen iranischen Flüchtlinge im Erstaufnahmelager kümmert. Er sagt: „Das hätte ich gebraucht, als wir hier in Gießen ankamen, eine Anlaufstation, einen Menschen, der uns die Liebe Christi spüren lässt.“ Er bietet jetzt gerade auch für die Neuangekommenen einen Bibelkurs an. „Im Iran durften sie keine Bibel haben. Hier dürfen sie endlich in der Bibel lesen.“ Hier geht ein Flüchtling zu Flüchtlingen und lädt sie ein: **„Komm in Gottes Weinberg!“** Es gibt kein zu spät.

Nun ist es sogar noch mehr, was unser Gleichnis zum Ausdruck bringt, wenn es heißt: „Die Letzten werden die Ersten sein.“ **Es geht nicht nur darum, dass die Letzten angenommen und wertgeschätzt werden, sondern dass sie auch gebraucht werden.** Es ist ja ein Arbeiter-Gleichnis. Und ich lese das Gleichnis einmal so: „Die ein-zwei Stunden, die die zuletzt Geladenen arbeiten, sind bedeutungsvoll, unentbehrlich. Jesus nimmt diese Letzten nicht nur an, er braucht sie auch tatsächlich. Die Ernte ist groß: Gott braucht die Letzten. Sie haben in seinem Reich wirklich Bedeutung. Und sie erlangen denselben Lohn wie die,

die vom frühen Morgen an gearbeitet haben.

Natürlich beschwerten sich nun die ERSTEN. Sie sagen: „**Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.**“ Ihr Ärger ist doch verständlich, nicht wahr?! Die von Anfang an dabei waren, viele Jahre sich in die Gemeinde eingebracht haben, Lasten getragen haben, Geduld bewahrt haben. Sollen die nur etwa das Gleiche bekommen wie die, die nur eine Stunde gearbeitet haben? Ist der Herr des Weinbergs nicht ungerecht? Alle der gleiche Lohn? Die Frontleute und die im Hintergrund, die Schwerstarbeiter und die, die vielleicht kaum etwas gearbeitet haben wie der Schächer am Kreuz, der in der letzten Sekunde seines verwirkten Lebens zu Jesus sagt: „Denke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst.“ Er hat nichts mehr gearbeitet im Reiche Gottes, Nichts! Und trotzdem sagt Jesus: „Noch heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.“ Ewiges Leben noch heute! Der volle Lohn bei nicht einmal mehr einer Stunde Arbeit. Ohne Abzüge! Ungerecht, nicht wahr!

Aber hier wird doch gerade eines deutlich: Der Lohn, der hier von Jesus ausbezahlt wird, ist nicht hart erarbeitet. **Er ist Gnadenlohn.** Dieser Lohn kommt vom Kreuz Jesu her. Es ist der Lohn, der aus dem Kreuz und der Liebe Jesu entspringt. Einen anderen Lohn gibt es nicht in Gottes Reich! Jesus hat ihn uns erarbeitet und schenkt ihn allen, die ihn bitten.

Und wenn Du von Jesus eingeladen wirst: „Komm in meinen Weinberg!“, dann lädt er Dich nicht ein, durch harte Arbeit Dir das ewige Leben zu verdienen. Ich möchte es einmal so sagen: Das Leben hier und heute mit Jesus ist doch schon der Lohn. Das Arbeiten in Jesu Weinberg, die Mitarbeit in der Gemeinde, die Nachfolge Jesu im Alltag, Dein Jesus-Bekennen, Deine Nächstenliebe: Das alles ist nicht die Bedingung, damit Du Lohn erhältst, sondern das alles ist schon der Lohn. So fragt Petrus direkt vor unserem Gleichnis: „**Wir haben alles verlassen, Jesus, - unseren Beruf, unsere Familie, unser Leben, wie es war – und sind Dir nachgefolgt. Was bekommen dafür?**“ Auch Petrus missversteht, als würden wir uns den Lohn Gottes durch unser christliches Leben erarbeiten. Unser christliches Leben ist schon Lohn. Du hast heute schon den Heiligen Geist, wenn Du zu Christus gehörst. Er ist heute schon da, lässt das Licht seiner Liebe in Dein Leben scheinen, bewahrt, hilft, gibt Sinn und Trost. Und wenn er Dich auch auf schwere Wege ruft, auf Wege der Kreuzesnachfolge, der Nachteile um des Glaubens willen, so dürfen wir doch trotz mancher Anfechtungen immer wieder bekennen: Es ist ein Segen, mit diesem Jesus unterwegs zu sein. Gerade auf den schweren Wegen, in der Last und Hitze des Alltags, entdecken wir doch oft die Nähe und Gegenwart Jesu. Ich empfinde insgesamt die Arbeit in Jesu Weinberg als Lohn, als unendliches Geschenk. Auch dann, wenn ich manchmal stöhne und klage.

Ihr Lieben, im Glauben unterwegs zu sein, ist ein großes Geschenk. Ich denke an die bewegenden Worte einer unserer iranischen Brüder vor seiner Gerichts-

verhandlung: „Ich habe hier in Deutschland Jesus gefunden. Das ist mein größtes Geschenk. Selbst wenn ich jetzt nicht als Flüchtling anerkannt werde und Deutschland wieder verlassen müsste. Das kann mir keiner nehmen.“ Hier ist einer in den Weinberg Gottes gestellt. Das ist der Lohn! Jetzt schon Hoffnung, Vergebung, Christi Liebe im Rücken haben: Das ist Freude, Ihr Lieben, auch im Leid. Und wer neidisch auf die Letzten blickt, die erst spät zum Glauben kamen wie der Schächer oder nicht so Schweres trugen oder mit Schwächen und Fehlern und Sünden besonders beladen sind und sich damit abkämpfen und ständig wieder hinfallen – wer neidisch auf solche Letzten blickt, weil sie den gleichen Lohn empfangen, der hat überhaupt nicht verstanden, was ihm/ ihr geschenkt ist.

Lasst uns doch froh sein, wenn die Letzten die ersten sind: Wir brauchen die Letzten. Ohne die Letzten und Schächer, ohne die begnadeten großen Sünder ist unsere Kirche nicht das, was sie sein sollte. Deshalb zum Schluss noch eine Ermutigung an die Letzten: Der **Dichter Jens Peter Jacobsen** erzählt in seinem Roman „Niels Lyhne“: von einem Mann, der Gott ablehnt, obwohl er sich heimlich nach seinem Trost und Frieden sehnt. Aber er will ehrlich zu sich selbst sein. Er möchte keinesfalls zu denen gehören, die am Ende ihres Lebens noch eine Kehrtwende machen, nur weil da ein Himmelslohn versprochen wird. Lieber sich selbst und dem eigenen Unglauben treu bleiben, die Trostlosigkeit eines nihilistischen Lebens bis zuletzt durchstehen, als knieweich aus der Schwäche „religiös“ werden. Er wird zum Schluss vom Schicksal hart rangenommen. Aber er bleibt hart bis zu seinem Tod und stirbt im Unglauben. Da sagt der Hausarzt, der diesen Patienten liebgewonnen hat und der von der Tapferkeit seines trostlosen Herzens bewegt ist: „Wenn ich Gott wäre, so würd´ ich doch weit eher den selig machen, der im letzten Augenblick sich nicht bekehrt.“ Verständlich, die Worte dieses Arztes. Ich möchte aber allen Letzten Mut machen: Kommt in den Weinberg Gottes, und wenn es nur für eine Stunde ist. Wir brauchen Euch, Jesus will Euch nicht nur, er braucht Euer Zeugnis, Euren Glauben, Euer Bekenntnis. Und Ihr braucht Jesus Christus auch!